

Von auschwitz¹ zu Familienaufstellungen – Die Reise einer Seele in Richtung Versöhnung²

In memoriam Bobe Rojl, Zeide Moishe, Tante Feigue und Tante Janele, Onkel Jankel

Menschen, die Opfer politischer Gewalt und von Menschenrechtsverletzungen sind – seien sie nun ethnischer, rassischer oder religiöser Natur –, leiden tief. Die Kinder dieser Leidenden tragen die Last schmerzhafter familiärer Schicksale. Dieser intensive Schmerz über Verluste und Ungerechtigkeiten gebiert Konzepte, Ideen, Erklärungen und Rechtfertigungen, die zusammengenommen eine Lebenseinstellung und Weltansicht formen, durch die bestehende Vorurteile bestärkt werden und neue entstehen. Es entstehen komplexe Beziehungen zwischen den Opfern und den Tätern, die von einer Generation an die nächste unter der Prämisse weitergereicht werden, dass die unschuldigen Nachkommen für die Konsequenzen aus den nicht bereinigten Angelegenheiten ihrer Vorfahren zu zahlen haben.

Die Familienaufstellungen nach Bert Hellinger können zu einem Instrument des Friedens werden. Die klassischen Konzepte menschlicher Beziehungen werden durch die neuen Paradigmen, die in der Konfiguration von Familien ausfindig zu machen sind, transformiert. Dieser Beitrag beinhaltet die Fortführung der Dekonstruktion meiner Vorurteile gegenüber den Deutschen – als Kind eines Überlebenden der Vernichtungslager. Er beinhaltet auch den Abbau von Vorurteilen der Deutschen gegenüber den Juden – durch den Weg der Versöhnung.

Familienaufstellungen sind eine phänomenologische Methode, die den Ursprung eines Konflikts sucht und zu seiner Lösung führt. Ihr Hauptaugenmerk liegt auf dem Kreuzungspunkt politischer, kultureller, sozialer und innerfamiliärer Muster. In der Arbeit mit Familienaufstellungen verweisen verborgene Übereinstimmungen bezüglich des in Familiensystemen begangenen Unrechts auf die Familienschicksale. Mit Blick auf die Verantwortung politischer Entscheidungen schaffen diese Befunde (*Bewegungen der Seele* genannt) eine besondere Form der Achtsamkeit. Wenn politische Entscheidungen zu Gewalt führen, leiden die Bürger in Form einer Dynamik, wie sie schon mehrfach in ähnlichen Fällen auf der ganzen Welt beobachtet wurde. Kinder oder sogar Enkel der Täter identifizieren sich mit den Schicksalen der Opfer, was sich in Selbstmorden oder schweren Krankheiten etc. ausdrückt, während die Qualen der Opfer von den ihnen nachfolgenden Generationen übernommen werden. Beide Gruppen schaffen so für sie nicht beschreibbare Gefühle von Hass, Rache und Niedergeschlagenheit, die sie nicht verstehen können und die auch nichts mit ihnen zu tun haben.

In dem Maße, wie generationenübergreifende Recherchen an Bedeutung gewinnen und bekannter werden, wächst die Verantwortung von Politikern und all jenen, die im Besitz von Macht sind. Das Bedürfnis nach menschlicheren politischen Entscheidungen würde stärker werden, wenn die Wirksamkeit dieser Methode in der Bevölkerung einen nicht zu übersehenden Niederschlag fände. Dies hätte Auswirkungen sowohl auf diejenigen, die Entscheidungen treffen, als auch auf die Nachkommen derjenigen, die sich weigern, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen. Hier treffen sich Familienaufstellungen und Menschenrechte.

Entwicklung einer politischen Aufstellung

Ein berührendes und trauriges Beispiel mag dies verdeutlichen. Eine Klientin kam zu einem Familienaufstellungsworkshop, weil sie ihr bisheriges Leben in einem Zustand der Trauer verbracht hatte.

Familiendaten

Ihr Vater war ein ungarischer Jude, Einzelkind. Der Großvater väterlicherseits starb 1938, und fast alle Mitglieder der Familie des Vaters wurden nach auschwitz deportiert und in den Verbrennungsöfen ermordet. Die Mutter, die keine Jüdin war, lebte alleine in der Schweiz und lernte den Vater 1938 kennen, beide emigrierten 1939 nach Bolivien. Eltern und Bruder der Mutter lebten in Italien.

Die Mutter verlor vier von sechs Kindern. 1940 gebar sie Zwillinge, die bei der Geburt starben; 1941 wurde ein Sohn geboren, der im Alter von acht Monaten verstarb; 1942 kam ein Sohn zur Welt, der heute noch lebt. 1944 wurde die Familie des Vaters nach auschwitz deportiert, mehrere Tanten und Onkel der Klientin wurden getötet, ebenso deren Kinder. 1945 wurde ein Sohn geboren, der jedoch 1947 im Alter von eineinhalb Jahren verstarb. Während der Ermordung der Familie ihres Mannes war die Mutter mit diesem Kind schwanger.

Die Großmutter mütterlicherseits starb 1946 in Italien. 1947 traf die Großmutter väterlicherseits aus Ungarn kommend in Bolivien ein. Die Klientin wurde 1947 geboren, zur selben Zeit, als das vierte Kind starb und die Mutter ihrer Mutter eintraf. Die Familie wanderte von Bolivien nach Chile aus. Die Großmutter väterlicherseits beaufsichtigte die Klientin im Kindesalter. 1953 trennten sich die Eltern der Klientin,

die Großmutter väterlicherseits starb 1954, die Klientin blieb bei der Mutter; der Vater heiratete wieder und starb 1982. Nahezu den Rest ihres Lebens verbrachte die Mutter bei der Klientin und verstarb 1999.

Für die Aufstellung wählte die Klientin Repräsentanten für ihre Familie, den Täter und sich selbst, als sie sie aufstellte, waren ihre Gesichter dem Tod zugewandt. Die Stellvertreter der toten Verwandten der Klientin – sowohl ihre Mutter, der Vater, die Brüder, die Großmütter als auch die Opfer des Holocaust – wurden in unterschiedlichen Phasen der Aufstellung platziert, hinzu kam gegen Ende ein Stellvertreter für den Täter.

Unmittelbar nach der Aufstellung wurden die Stellvertreter gebeten, das Erfahrene aufzuschreiben. Sie sprachen nicht miteinander. Am Ende der Aufstellung befragten sie den Therapeuten über die Konzentrationslager. Sie wussten nichts von Gaskammern, Deportationen, Massenmord oder Gettos. Ihre Aufzeichnungen sind deshalb von besonderem Wert.

Erstes Opfer

„Mein Kopf zerbricht in zwei Teile. Ich bin sowohl mit denen im Lager als auch mit denen außerhalb. Wir werden gefoltert, in meinem Kopf dreht sich alles, ich fühle mich übel, meine Hände schwitzen, ich werde verrückt, ich halte das zweite Opfer, um ihm oder ihr zu helfen. Als mir schwindelig wird, weiß ich, dass es das Gas war; alles wird intensiv und sonderbar, und ich fühle, wie ich kleiner werde, sehe, wie ich schrumpfe, weil ich verbrannt werde. Ich brenne, und ich sehe, dass die anderen neben mir ebenfalls verbrannt werden, und ich bleibe immer noch verbunden mit jenen außerhalb, die noch am Leben sind. – Danach hatte ich schlimme Kopfschmerzen, sie verringerten sich erst, als ich hörte, dass der Täter ebenfalls neben jemandem liegt.“

Zweites Opfer

„Von dem Moment an, als ich lag, hatte ich schwere Kopfschmerzen und Brechreiz; ich hatte das Gefühl, meine Augen nicht mehr schließen zu können. Mir war sehr kalt, und mein rechter Arm fühlte sich schwer an. Wenn die Klientin weinte, fühlte ich mich gestört. Als ich hörte, dass der Täter zu uns kommen würde, bekam ich Panik und hatte den Impuls zu schreien, dass ich ihn nicht sehen will, dass er mir nicht zu nahe kommen soll. Als ich den Täter näher kommen sah, steigerte sich die Panik; es sah so aus, dass ich das erste Opfer zu beschützen schien und dass es mich ebenfalls beschützen wollte. Als der Täter über mich sprang, wurde es dunkel, und aus der Dunkelheit sprühten

Funken, die mich verbrannten. Ich fühlte augenblicklich große Traurigkeit und noch viele andere Emotionen. Wenn ich meine Augen schloss, kamen die Funken direkt auf mich zu. Deshalb weinte und weinte ich, und ich hatte den starken Wunsch, das erste Opfer zu beschützen, während es mich beschützen wollte (*das stimmt mit den Äußerungen des ersten Opfers überein; R. S.*). Schon als der Therapeut einen Stellvertreter für den Täter ausgewählt hatte, fühlte ich mich von ihm zerschmettert, er wirkte wie ein Riese auf mich, und ich war sehr klein. Doch plötzlich, als der Therapeut ihn bat, seinen Platz einzunehmen, indem er sich zu den Opfern legen sollte, wurde ich ruhiger, obwohl mein ganzer Körper zitterte. – Während ich dies schreibe, habe ich erneut Kopfschmerzen und höre mein Herz klopfen, meine rechte Hand schmerzt wieder.“

Drittes Opfer

„Während ich neben dem Toten lag, schloss ich die Augen und spürte eine große Trauer, aber ich war in Ordnung. Mein Nacken schmerzte. Als sich der Täter hinlegte, ging es mir langsam besser. Die Reaktionen des ersten und zweiten Opfers beunruhigten mich, aber, wie auch immer, ich war ihnen nicht ähnlich. Es war so, als würde ich nicht verstehen, was mit ihnen geschieht. Ich war außerhalb der Gaskammern.“

Viertes Opfer

„Mir ging es gut, ich war ruhig. Ich lag mit weit geöffneten Augen neben der toten Mutter der Klientin, und mir war, als würde ich weinen; Tränen liefen über meine Wangen. Irgendwann ergriff Nervosität von mir Besitz, und ich nahm meine Hände von der toten Mutter der Klientin. Lange Zeit betrachtete ich meine Hände, später verwandelten sie sich in einen sanft-roten Wandteppich.“

Stellvertreter des Täters

„Ich sehe und spüre Konfusion. Als ich vor den Opfern stehe, empfinde ich Glück und Freude, ich fühle mich mächtig und stark. Ich sehe das erste und das zweite Opfer weinen, ich bin glücklich und stolz. Sie zittern, und mir geht es immer besser dabei. Ich sehe in die Augen des dritten Opfers und habe den Eindruck, dass es mit all dem nichts zu tun hat. Ich beginne zu suchen. Ich habe das Gefühl, dass jemand fehlt, aber plötzlich sehe ich die Klientin und die Therapeutin, unsere Blicke treffen sich. Sie sind diejenigen, die fehlen. Zuerst gehe ich auf die Klientin zu, ich habe den Wunsch, sie zu schlagen, ihr etwas anzutun. Ich bezähme den Täter in mir und will flüchten.“

Therapeutin: „Der Täter näherte sich der Klientin, sprang über die liegenden Opfer. Herausfordernd stand er vor ihr. Die Klientin blieb standhaft. Ohne besonderen Grund hörte ich plötzlich, dass sich Stühle bewegten. Der Teil des Publikums hinter der Klientin bewegte sich von ihr fort, zog sich zurück. Ich musste die Zuschauer um Ruhe bitten.“

„Ich versuche, mich wieder unter Kontrolle zu bekommen, und bitte die Therapeutin um die Erlaubnis, gehen zu dürfen. Ich sage, dies ist nicht mein Platz, weil ich das Bedürfnis verspüre, die Therapeutin ebenfalls zu töten. Mein Selbst kontrolliert den Täter in mir. Es ist eine Qual, so viele Opfer zu sehen, ich bin ängstlich und zornig zugleich. Ich frage die Therapeutin noch einmal, ob ich gehen kann, um die Kontrolle über mich wiederzuerlangen und der Klientin keine Gewalt anzutun. Sie sagt: „Es gibt kein Entkommen“, und fordert mich auf, nacheinander jedem Opfer in die Augen zu blicken und mich dann neben sie zu legen. Als ich mich hinlege, bin ich zunächst wütend auf mich selbst, aber ich habe keine Gefühle für die anderen. Dann steigt die Klientin über mich. Zufällig fällt eine ihrer Tränen auf meine Wange ... Ich weiß nicht, wie es geschieht, aber Ärger, Zorn und Wut in mir vermindern sich. Ich fühle ihre Träne, und unversehens werde ich ruhig, aber ich kann die Augen nicht schließen. Ich finde nicht meinen Frieden: Zum ersten Mal denke ich darüber nach, was ich getan habe, und meine Wut richtet sich gegen mich.“

Therapeutin: „Wie ich bereits bemerkte, wick das Publikum in dem Moment zurück, als der Täter Auge in Auge mit der Klientin stand. Erstmals in meiner beruflichen Praxis sah ich Menschen, die nicht direkt an einer Aufstellung beteiligt waren, in dieser Weise reagieren. Ich begriff, welche Gewalt Furcht hat, sie zu schaffen ist eine mächtige und gefährliche Waffe.“

Stellvertreterin der Klientin

„Als der Vater neben mir auftauchte, überkam mich ein starkes Frösteln. Ich weiß nicht, ob es Angst war oder die Wahrnehmung des Todes, vieler Tode. Alle seine Familienmitglieder wurden nachschwitzt verschleppt und ermordet. Ich wollte bei ihm sein. Er wollte bei seiner Familie sein. Ich wurde blass, und mir schwindelte, als der Täter aufgestellt wurde. Ich drohte ohnmächtig zu werden, fragte die Therapeutin um Erlaubnis, sitzen zu dürfen. Ich verstand nicht, was vor sich ging. Sie bat mich, stehen zu bleiben und darauf zu achten, ob sich im Verlauf der Aufstellung etwas ändern würde. Meine rechte Hand verhärtete sich, krampfartig versteiften sich meine Finger. Die andere Hand hob sich, als zeige sie auf den Täter, das erste und das zweite Opfer, die auf dem Boden lagen. Sie umarmten sich und rüttelten ihre Leiber. Der Täter wurde gebeten, seinen Impulsen zu folgen, und kam auf mich zu, stand vor mir. Er berührte mich mit seinem Körper. Ich fühlte mich stark

und ohne jede Furcht vor ihm. Nach einiger Zeit senkte er den Kopf und ging. Als alle toten Familienmitglieder auf dem Boden lagen, spürte ich ihren Frieden und ihre Ruhe.“

Stellvertreterin für die Mutter der Klientin

„Zu Beginn war mir unbehaglich zumute, ich war nicht friedvoll. Neben mir lagen die Stellvertreter meiner vier toten Kinder. Das war sehr tröstlich, mir ging es gut neben meinen Kindern, und es war, als würden sie an mir kleben. Zeitweise schwebte ich: Nach oben hin war alles weiß, nach unten hin alles schwarz, ich ging herauf und herunter. Als es meiner Tochter schlecht ging, nahm ich zu ihr Kontakt auf über einen weißen Tunnel aus Licht, sehr viel Licht, und nichts existierte außer mir und meiner Tochter. Gleichzeitig kam meine Mutter zu mir und hielt meinen Kopf, was mir half. Etwas zog mich hartnäckig zu meiner Mutter hin, aber auch das ging auf und ab. Irgendwann lag meine Schwiegermutter neben mir, wodurch sich ein immenser Abgrund auftat. Wenn ich mich bewegt hätte, wäre ich hineingefallen. Die Bewegungen, die im Publikum entstanden, als der Täter aufgestellt wurde, erzeugten ein qualvolles Gefühl unterhalb meines Bauchnabels. Dann verschwand dieses Gefühl langsam, ich musste meine Knie beugen, um mich besser zu fühlen. Am Ende wollte ich nur noch zu meiner Mutter, nur zur ihr.“

Stellvertreter für die vier toten Kinder, Geschwister der Klientin

„Ich fühle mich wohl, als mir gesagt wird, ich solle mich vor die Klientin und meine Eltern legen. Als ich neben meiner Mutter liege, geht es mir noch besser, und ich halte die ganze Zeit ihre Hand. Dann werde ich gefragt, ob ich meine Augen schließen kann. Ich tue es ohne Probleme und halte sie einige Zeit geschlossen. Eines der Opfer nimmt einen Platz unmittelbar neben mir ein, es stört mich nicht. Dann höre ich unsere Schwester jammern, wodurch eine große Unruhe in mir entsteht und sich meine Augen öffnen. Ich frage mich selbst: Was geschieht? Danach fühle ich mich erneut ruhiger, und wir können unsere Augen wieder schließen. Ich schließe sie und sehe nur rot. Bei der Konfrontation des Täters mit den Opfern bemerken wir eine starke Aufregung im Publikum, aber es macht mir keine Angst. Ich sehe immer noch das Rot. Ich bin nicht mehr der Stellvertreter für alle toten Kinder, ich bin nur eines, das, welches starb, bevor die Klientin geboren wurde (*der Sohn, der in dem Jahr in Bolivien zur Welt kam, als die gesamte Familie des Vaters in auschwitz ermordet wurde; R.S.*). Ich denke, dass ich keine Beziehung zu den getöteten

Familienmitgliedern hatte, dessen ungeachtet sehe ich immer noch das Rote. Es ist wie Feuer. Ich bleibe ruhig neben dem dritten Opfer und meiner Mutter.“

Gedanken und Erinnerungen – hervorgehoben durch die Aufstellung

Leiden ist mehr als ein Gefühl. Es kann nicht gezügelt werden durch körperliche, räumliche oder zeitliche Grenzen. Es gibt kein zeitweises Leiden, es wird von einer Generation auf die nächste übertragen. Erscheint es, wird es Teil eines Systems. Es wird zu einem Weg, sich an den Tod zu erinnern – selbst bei denjenigen, die nicht direkt involviert waren: Das in Bolivien gestorbene Baby wurde geboren, als die gesamte Familie des Vaters in den Krematorien verbrannt wurde; sein Stellvertreter sah die Farbe des Feuers ... Diese Aufstellung ließ mich über meine eigene Familie nachdenken, über die Muster von Tod und Überleben in meines Vaters Familie. Mein Vater ist ein Überlebender der Arbeitslager von Lodz, ein Überlebender von Auschwitz II (Birkenau) und ein Überlebender von Mauthausen, der den Todesmarsch mitmachte. Wie alle Juden hatte auch er keine Rechte. Als der Krieg zu Ende war, quälten ihn distanzlose Menschen zusätzlich mit Fragen wie: „Warum leben Sie noch? Warum habt ihr euch nicht gewehrt, ihr wart doch so viele?“ Er sagte zu mir: „Ich war verletzt, verstand diese Fragen nicht und wollte sie auch nicht beantworten. Wie soll man sich selbst verteidigen können, wenn die Nazis³ die Gettos besetzen und die Kinder verschleppen? Wir waren keine Menschen mehr, wir verloren unsere moralische Stärke. Um uns endgültig zu vernichten und uns als lebende Tote zurückzulassen, gingen sie in die Schulen und ermordeten die Kinder – danach war jede Mutter bereits tot bei lebendigem Leib.“

Während meiner Kindheit erzählte mein Vater niemals von den Konzentrationslagern, aber meine Seele enthielt meine Familiengeschichte. 1980, während einer Psychoanalytischen Sitzung, sagte ich: „Als ich geboren wurde, gab es keine Gegenwart. Für meine Mutter repräsentiere ich die Träume der Zukunft, und für meinen Vater bedeutete ich das Aufarbeiten der Vergangenheit. Es gab keine Gegenwart.“ Der Psychoanalytiker ließ meine Äußerungen unkommentiert und sagte: „Ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat, aber es ist Dichtung. Schreiben Sie es auf, und eines Tages werden Sie die Bedeutung erkennen.“ Wer hätte gedacht, dass das Dunkle dieser Worte zwanzig Jahre später ans Licht kommen würde?

Zur selben Zeit erschien der Film *Sophies Entscheidung*. Er handelt von einer Frau, die dem Tode geweiht, von einem nazi-Soldaten aufgefordert wird zu entscheiden, welches ihrer beiden Kinder getötet werden soll. Sie kann nur ein Kind retten und opfert die Tochter, weil sie dem Mädchen die Erniedrigungen ersparen möchte, denen Frauen im

Lager ausgesetzt sind. Am Ende des Films verliert sie auch den Sohn, er wird getötet. Sie überlebt den Krieg, aber ihre Seele nicht. Die Spur des Grauens in ihrem Körper treibt sie in mehrere Selbstmordversuche.

Mein Vater sah sich den Film an und konnte in der folgenden Nacht nicht schlafen. Seine Frau rief mich an und schlug vor, ich solle mit ihm reden.

„Vater, vielleicht ist es an der Zeit, dass wir miteinander reden.“

„Mit ihrer zweiten Entscheidung bin ich nicht einverstanden.“

„Welche? Sophie hatte nur eine Entscheidung bezüglich des Kindes zu treffen.“

„Nein. Ich meine die Entscheidung, sich umzubringen. Da, wo Leben ist, ist auch Hoffnung. Nicht einen Tag im Konzentrationslager habe ich an das Sterben gedacht. Jeden Tag habe ich daran gedacht, noch einen weiteren Tag zu leben und daran, diese Botschaft an die nächste Generation weiterzugeben. (*Ich fing an, meinen Satz von der Aufarbeitung der Vergangenheit zu verstehen.*) Wer würde glauben, dass dieses Grauen existiert hat? Ich sah, wie Menschen sich einen Zahn herausreißen wollten, um ihn gegen eine Zigarette zu tauschen; ich sah, wie Menschen sich in die elektrisch geladenen Stacheldrahtzäune warfen, weil sie erschossen werden wollten. Ich kam aus einer sehr armen Familie, Hunger war nichts Ungewöhnliches für mich. Aber die Reichen, die nie Not gelitten hatten, konnten ihn nicht aushalten. Jeden Tag wollte ich noch einen weiteren Tag leben, und so halte ich es noch heute: zu jedem Tag einen Morgen mehr, an dem ich aufwachen kann.

Wir wurden in das Getto von Lodz deportiert. In einem Arbeitslager namens posnen wurde ich wie ein Sklave gehalten. Man sagte uns, die Familien würden Berechtigungsscheine erhalten. Ich war der einzige Mann meiner Familie: Mein Vater war verhungert, meine älteren Brüder hatten sich der russischen Armee angeschlossen, weil sie von den Nazis verprügelt worden waren und um ihr Leben fürchteten. Meine Mutter und zwei meiner Schwestern blieben zu Hause, damit sie die versprochenen Berechtigungsscheine in Empfang nehmen konnten. Ich war fünfzehn Jahre alt und wäre nie auf den Gedanken gekommen, dass dies das letzte Mal war, dass ich meine Mutter sah.

Die Berechtigungsscheine erhielten wir nie. Ich wurde wie ein Sklave gehalten. Nach einem Jahr bekam ich die Erlaubnis, für drei Tage meine Familie zu besuchen. Sollte ich nicht zurückkehren, drohte mir die Todesstrafe.

Ich fand ein leeres Haus vor, meine Mutter und Schwestern waren verschwunden. Meine Großmutter, die ein paar Häuserblocks weiter lebte, erzählte mir, dass meine Mutter und meine Geschwister in einen Zug gesetzt worden waren mit dem Ziel Helmno, ein Vernichtungslager. Das war 1942. Ich musste zurück in das Arbeitslager, und als ich nicht mehr arbeiten konnte, wurde ich zurückgebracht in das Getto von Lodz, und von dort wurde ich deportiert nach Birkenau, Auschwitz II, das Vernichtungslager.“

Diese Worte sind keine Zeugenaussage über die Abscheulichkeit des Menschen. Sie sind vielmehr ein Liebeslied an meinen Vater, einen Überlebenden von Auschwitz II, von dem ich Lehren über die Geradlinigkeit, Mut und Mitgefühl erhalten habe und von dem ich insbesondere lernte, ohne Hass zu leben.

Im November 2000 war er zu einer Konferenz der Menschenrechtskommission in Mexiko City eingeladen. Kern seiner Schilderungen war die Erinnerung an jene, die ihm im Lager mit einem harten Kanten Brot geholfen hatten, an jene, die voller Mitgefühl das teilten, was ihnen ihre Familien in die Lager geschickt hatten. Er erzählte mir: „Meine Probleme begannen nach dem Lager. Ich dachte, ich sei der einzige lebende Jude. Kein Zuhause, keine Mutter, keine Schwester, keine Brüder, und die Menschen hatten Angst vor uns. Sie glaubten, dass wir permanent Rache nehmen wollten. Dabei wollten wir nur leben.“

Die Grenzen von Leiden und Schuld – in einer Generation und in der nächsten

Geschichte spricht durch meinen Vater. Mit jedem Gespräch macht mein Vater Geschichte.

Einmal sah mein Vater Hellinger bei seiner Arbeit. Nach einer Aufstellung zu einem psychopolitischen Thema ging er auf die Bühne und sagte zu Hellinger: „Wie haben Sie das alles herausgefunden? Es ist genau das, was ich getan habe. Ich habe die Toten bei den Toten gelassen. Ich wollte mit den Lebenden leben. Und hier bin ich mit Ihnen und meiner nächsten Generation (*er zeigte auf mich und trug meine Brüder in seinem Herzen*). Alles Leiden liegt hinter mir, und wie Sie, Bert, mir gesagt haben, bin ich nicht alleine, ich habe schließlich meine Familie.“

David Norowitz, Autor von *The Voices of the Shoah*, sagt: „Wir haben den Überlebenden dafür zu danken, dass sie uns helfen, die Vergangenheit zu verstehen, sodass die Zukunft sicherer sein kann.“ Die Sätze meines Vaters blieben in meinem Inneren, und ich fing an, mir Gedanken über die generationsübergreifenden Konsequenzen politischer Gewalt zu machen. Rassismus, Intoleranz und Völkermord sind für uns alle bedrohlich. Generation auf Generation dringt der Hass ein, und wie ich oben bereits sagte, wird das Leiden weder durch körperliche, räumliche oder zeitliche Grenzen beschränkt. Ich verstand nun die Bedeutung jener Gedanken am eigenen Leib.

Unmittelbar vor dem Würzburger Kongress zu Familienaufstellungen war ich kurz davor, von meiner Teilnahme zurückzutreten, denn ich hatte Gefühle, die mir bis dahin unbekannt waren. Meine Hand zitterte bei dem Gedanken an die Ankunft in Deutschland; ich weinte, als ich im Auto sitzend an einer Ampel warten musste, ich fühlte mich seltsam.

Ich begriff, dass etwas Größeres als ich wirkte. Ich versuchte angestrengt, mein Gefühl zu beschreiben. Es war Angst. Ich hatte keine andere Wahl, als mich dieser Angst zu stellen, die von mir Besitz ergriffen hatte. Tag für Tag hatte ich neue Lösungen, aber meine Intuition sagte mir, dass ich die Botschaft der Angst von der Familie meines Vaters erhalten haben könnte. Ich hatte eine Vorstellung von meiner Großmutter, obwohl ich sie nie gesehen, aber nach der zu heißen ich die Ehre habe. Ich träumte von Zügen, ich konnte nicht atmen, und je näher der Kongress rückte, desto bedrohter fühlte ich mich. Wie Echos gingen Sätze und Wörter in mich ein.

Zunächst machte das keinen Sinn, aber nach und nach ordneten sich die Dinge. Plötzlich entdeckte ich die geheimen Versprechen wieder, die ich mir vor langer Zeit selbst gegeben hatte. Mit meiner Reise nach Deutschland ging ich das Risiko ein, dieses Versprechen zu verraten und mich selbst zu betrügen: Im Alter von etwa elf Jahren hatte ich mir geschworen, deutschen Boden niemals zu betreten. Ich erlebte den größten Widerspruch meines Daseins; ich war in einem Labyrinth und fand keinen Weg hinaus. Die Entscheidung, Familienaufstellungen bei einem deutschen Lehrer zu lernen, war schon schwer genug gewesen, aber ich tat es.

Ich war auf der Suche nach mehr Informationen, weil ich mehr lernen wollte, und so ging ich von Mexiko aus nach New York, lernte einen weiteren deutschen Therapeuten kennen, der heute nicht nur mein Kollege, sondern auch ein guter Freund ist. Aber das, durch das ich hindurchgehen musste, lag jenseits der Grenzen meiner eigenen Möglichkeiten, es war mehr, als ich tragen konnte. Ich konnte mir nicht vorstellen, in Deutschland anzukommen, fühlte mich, als würde ich mich selbst und meine Familie verraten. Wenn solche Dinge im Leben geschehen, tauchen manchmal besondere Menschen auf, die einen allein durch ihre Gegenwart nähren. Einer dieser besonderen Menschen trat mit der Stille eines Windes, der durch die Blätter geht, in mein Leben. Um Bert Hellingers Worte zu benutzen: Es ist die Große Seele, die die Saat ausstreut auf dem Boden, auf dem sie wachsen kann.

Dieser Mensch mit seiner zarten Gegenwart ließ viele Dinge in meiner Familie geschehen. Harald Hohnen begleitete mich in Mexiko, wir leiteten ein Ausbildungsseminar für Familienaufstellungen. Er hatte das Saatgut Bert Hellingers gebracht, das nun im Institut für Familien- und Systemaufstellungen von Mexiko aufgeht, eine Non-Profit-Einrichtung, deren Direktorin ich bin.

Harald schlug vor, meinen Vater zu fragen, mich auf dem Weg nach Deutschland und zum Kongress zu begleiten, schlug vor, uns in Berlin abzuholen und nach Lodz in Polen zu bringen, wo mein Vater geboren ist. Wir würden den Ort sehen, an dem die Familie meines Vaters zum letzten Mal zusammen war, an dem meine Großmutter und meine Tanten verschleppt und getötet worden waren, an dem

mein Großvater verhungerte, und würden dort ein Gebet für sie sprechen. Von dort aus würden wir nach auschwitz und auschwitz II (birkenau) gehen, dem Todeslager, in dem mein Vater zwei Jahre seines Lebens verbracht hatte.

„Diesen Weg wirst du gehen von auschwitz zu den Familienaufstellungen“, sagte Harald zu mir. Mein Vater war mit allen Vorschlägen bezüglich der Reise einverstanden, er lächelte in einer Art, die ich nie zuvor bei ihm gesehen hatte: „Bereite alles vor für dich, mich und meine Frau.“ Ich dachte, ich könnte bis zur Reise ausruhen, da alles arrangiert war, doch ich sah mich mit einer enormen Herausforderung konfrontiert. Eine Frau kam zu einem meiner Workshops. Sie hatte eine heranwachsende Tochter, die suizidgefährdet war. Ich arbeitete mit der Mutter, und es stellte sich heraus, dass sie die Tochter eines nazi-Offiziers war. Zufällig, so erzählte sie, sei ihr Vater nach Kriegsende in Chiapas, Mexiko, gelandet und habe dort wie viele andere Deutsche, die nach dem Krieg emigrierten, eine Kaffeeplantage betrieben. Es ist wichtig zu ergänzen, dass sie sich den verstecktesten Ort in ganz Mexiko aussuchten, der ideale Platz, wenn man nicht gefunden werden will; eine raue Gegend, die wegen ihrer Unzulänglichkeit von den Mexikanern gemieden wird. Sie erzählte von ihrem Vater als einem guten Menschen. Er war während des Zweiten Weltkrieges in der Wehrmacht, als Offizier, wie sie ergänzte. Sie fand alle möglichen Entschuldigungen für die Haltung des Vaters, sie ging sogar so weit zu behaupten, wenn jemand Offizier gewesen sei, hieße das noch lange nicht, dass er jemanden getötet haben müsse.

Ich fragte, warum er Offizier in der nazi-Armee war. Sie antwortete: „Nein, in der deutschen Armee.“ Er sei unter anderem in der Tschechoslowakei gewesen, aber mehr wisse sie nicht, ihr Vater habe nie darüber gesprochen. Sie sagte, sie nehme deshalb an einer Familienaufstellung teil, weil ihre Tochter schon zwei Selbstmordversuche unternommen habe. Sie sprach ungern über ihren Vater, dies sei nicht relevant, und außerdem wolle sie nicht das Stigma haben, das ihr Vater gehabt hatte. Für sie war der nazi-Offizier unschuldig.

Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich hatte körperliche Reaktionen, ich schwitzte, mein Atem ging schneller, und für einen Moment verlor ich den Kontakt zu dem, was vor sich ging. Meine Seele verband sich mit dem auschwitz-Szenario, den Gaskammern, dem Feuer, den Zügen, mit denen meine Familie verschleppt worden war, mit denen, die hierfür die Verantwortung trugen.

Ich wurde kurzatmig. Ich hatte gelernt: Wenn wir mit Familienaufstellungen arbeiten, dürfen wir keine Furcht haben, keine Urteile, keine Absichten und keine Liebe. Doch jetzt war all dies da: Ich hegte Absichten, ich hatte Angst, ich fällte Urteile, und meine eigenen Erinnerungen waren da. Die Bilder, die in den Aufstellungen der vergangenen Woche von den Opfern beschrieben worden waren, tauchten auf. Ich stand nun hier und wusste nicht, was ich tun sollte. Ich

trug eine große Verantwortung; eine Frau, deren Tochter zwei Selbstmordversuche hinter sich hatte, die anderen Menschen in der Aufstellung. Ich atmete tief durch, bat die Klientin, Stellvertreter für sich selbst, ihren Vater, die Opfer und ihre Tochter auszuwählen und aufzustellen. In der Zwischenzeit zog ich mich in meine innere Welt zurück. Meine inneren Loyalitäten kamen zum Vorschein: Würde ich durch meine Arbeit hier meine gesamte von den nazis ermordete Familie verraten? Großmutter und Tanten wurden aus dem Getto verschleppt, mein Vater in einem Arbeitslager als Sklave gehalten, auschwitz II, der Todesmarsch nach mauthausen ... Echos in mir und um mich herum, und ich konnte nicht weitermachen.

Ich ging zurück, verließ ein Stück weit die Gruppe, um sie so besser wahrnehmen zu können. Ich wandte mich an meine Vorfahren, erbat zunächst von meinem Vater, dann von meinem Großvater die Erlaubnis, arbeiten zu dürfen. Wir befanden uns zusammen in einem zeitlosen Raum, meine eigene und meine Familiengeschichte trafen sich – nicht in der Vergangenheit, sondern im Jetzt. Vielleicht war es das, was Bert Hellinger die Große Seele nennt.

Ich gab den Widerstand auf und dachte: Meine Großmutter war unschuldig, ebenso wie mein Onkel und meine Tanten; die Tochter dieses nazi-Offiziers ist unschuldig, ebenso wie ihre Tochter. Als Therapeutin saß ich nun mitten in diesem Workshop, mit meinem eigenen und dem kollektiven Gewissen kämpfend. Kämpfend mit dem Guten und dem *Schlechten Gewissen*, in Hellingers Worten.

Ich sah tief in meine Seele und fand das Geheimnis: Der beste Weg, meine Großmutter zu ehren, war, das zu tun, was sie für ihre Kinder gewollt haben würde, für meinen Vater, für uns, ihre Enkel. Dass sie leben und in Sicherheit sind. Ich wusste, dass sie niemals gewollt hätte, dass ein Kind leidet, wie ihre eigenen Kinder gelitten hatten. Sie hätte alles getan, um ihren eigenen unschuldigen Kindern das Leid zu ersparen. Vor mir stand die unschuldige Tochter eines Täters, die an dem Workshop wegen seiner ebenfalls unschuldigen selbstmordgefährdeten Enkelin teilnahm. Ich erinnerte mich an die Tränen der Klientin auf dem Gesicht des Täters während der auschwitz-Aufstellung, die das Herz des Täters geöffnet hatten und ihn die Verantwortung übernehmen ließen, und genau in diesem Moment öffnete sich auch mein Herz. Mitgefühl überwältigte mich, befähigte mich weiterzuarbeiten, die Zukunft der Enkelin zu befreien, die gebunden war an das Verderben ihres Großvaters, das Schicksal des Täters.

Ich sagte nicht ein Wort. Meine Urteile schwanden, und meiner *Familien-Bibel* wurde ein neues Kapitel hinzugefügt. Ich begriff, dass die Bewegungen der Seele zum Zuge kommen würden, wenn ich das Urteilen beiseite ließ. – Ohne jede Anweisung an die Stellvertreter ging der Täter (der Vater) auf die Opfer zu, legte sich neben sie. Einige Minuten später stand seine Enkelin auf und ging zu ihrer Mutter, die von den anderen Stellvertretern aufgenommen worden war.

Am nächsten Tag geriet die Klientin in Zweifel. Sie sagte, dass diese Aufstellung ihren Glauben an Gott infrage gestellt habe. Sie könne sich nicht vorstellen, Gott strafe, indem das durch ihren Vater hervorgerufene Unglück durch ihre Tochter zu bezahlen sei. Sie war wütend. Ich bat die Stellvertreter der Opfer, des Vaters und der Tochter, ihre Eindrücke mitzuteilen. Die Opfer erzählten, als sie dem Täter in die Augen gesehen hätten, hätten sie eine tiefe Liebe und Mitgefühl zu ihm empfunden. Der Stellvertreter des Vaters sagte, dass genau das ihn dazu veranlasst hatte, sich neben die Opfer zu legen und schließlich, nachdem seine Enkelin ihren Platz neben den Opfern verlassen hatte, diesen einzunehmen. Durch die Herzen der Opfer war die Tochter der Klientin in Sicherheit. Ich erzählte ihr nichts über die Religion und Geschichte meiner Familie oder über die Erfahrungen während der ausschwitz-Aufstellung, weil ich befürchtete, dies könne sie voreingenommen gegen ihre eigene Heilung machen.

Die Familien-Bibel

Als ich den Täter während dieser Aufstellung ansah, entdeckte ich, was sich hinter meiner Angst, nach Deutschland zu kommen, verbarg. Der Satz, der mir ins Gedächtnis kam, lautete: *Die Juden verlassen Deutschland nicht lebend*. Deshalb hatten mir die Hände gezittert, als ich an die Reise nach Deutschland dachte. Es muss eine Zellerinnerung geben, sagte ich mir. In jeder Familie gibt es eine spezielle *Familien-Bibel* mit einem *Lexikon der Liebe*, zusammengestellt von der versteckten Erinnerung dieser Familie. Meine Sinne hatten ein Ungleichgewicht in den verborgenen Loyalitäten entdeckt. Dies bedeutete, dass es essenziell war, den Gehalt von Wahrheiten infrage zu stellen. Zum ersten Mal wurde meine *Familien-Bibel* der Überprüfung durch die Realität ausgesetzt.

Es gibt Sätze in einem Familiensystem, die in Stein gehauen sind, obwohl ihr Ursprung verloren gegangen ist. Hinter dem Satz *Die Juden verlassen Deutschland nicht lebend* verbarg sich mehr. Die Angst, die ich gefühlt hatte, war wie eine Warnung, mich in Sicherheit zu bringen, es war das *Gute Gewissen* der Familie in mir, das auf mich achtete. Es war meine *Bobbe* (jiddisch für Großmutter), die mich schützte. Ich wusste, wenn ich fähig sein wollte, nach Deutschland zu gehen, musste ich dies in Hellingers Worten mit dem *Schlechten Gewissen* tun, und so fuhr ich, begleitet von meiner Angst, meinem Vater und seiner Frau, nach Berlin.

Der Satz, den ich zwanzig Jahre zuvor geäußert hatte, machte nun Sinn: „Als ich geboren wurde, gab es keine Gegenwart. Für meine Mutter repräsentiere ich die Träume der Zukunft, und für meinen Vater bedeutete ich das Aufarbeiten der Vergangenheit.“ Und dieser Satz war Dichtung, denn er enthielt das Mysterium meiner Familie. Es war mir jetzt klar, dass die Aufarbeitung der Vergangenheit meines

Vaters ihren Weg durch die Bewegungen der Seele gefunden hatte. Die Zukunftsträume meiner Mutter drückten sich durch meinen Wunsch aus, in meinem Beruf zu arbeiten. Sie hatte einen Beruf lernen wollen, aber es war ihr nicht möglich gewesen. Ihre Eltern waren sehr arme russische Einwanderer, die niemals eine Schule besucht hatten, und deshalb setzte sie alles daran, mir eine Ausbildung zuteil werden zu lassen. Sie sagte oft: „Du wirst studieren und davon leben. Dies ist das, was ich dir vererbe, denn Geld haben wir nicht.“ Letztendlich gelangen das Aufarbeiten der Vergangenheit und die Erfüllung der Zukunftsträume durch die Arbeit als Familienaufstellerin. Meinen eigenen Weg zu gehen war nicht immer leicht. Aber weil ich mich der Familienaufstellung verschrieb, fühlte ich mich mit meinem Vater und meiner Mutter verbunden, gerade weil sie nur so kurze Zeit zusammen waren. Und vielleicht ist es auch eine Art des Dankes an mein Heimatland Mexiko dafür, dass es meinen Vater und meine Mutter aufgenommen hat. Eine Frage, die mir meine fünfjährige Tochter Daniela stellte, ließ mich die Stärke des *Guten Gewissens* erkennen, das sie sich bereits angeeignet hatte. Meine Tochter weiß, dass ich mir so oft ich kann Bert Hellingers Arbeit ansehe. In meiner Abwesenheit wird sie von meinem Mann und meiner Mutter versorgt, und jedes Mal verabschiedet sie sich sehr lieb von mir. Als ich mich in dieser schwierigen Phase befand, jene verborgenen Sätze hinter meiner Angst zu ergründen, über die ich mit niemandem gesprochen hatte, fragte sie mich: „Mami, kommst du zurück aus Deutschland?“ Ich begriff, dass sie sich in den morphogenetischen Feldern Rupert Sheldrakes befand. Seltsam war meine Antwort „Aber natürlich, meine Kleine“ deshalb, weil ich mir dessen nicht ganz sicher war.

Meine Tochter bringt mich oft durch ihre Kommentare zum Nachdenken. So ist sie zum Beispiel nicht der Meinung, ihr Großvater sei ein Überlebender; für sie ist er ein Held, der um sein Leben gekämpft hat. Ich hörte sie einmal zu ihrer Freundin sagen: „Er ist klein und hat nicht viele Haare, aber glaube mir, er ist ein Held, er hat gegen die Griechen gekämpft, nein, gegen die nazis.“ Als sie den Film *The Sound of Music* sah, fragte sie mich: „Ist das wahr mit den nazis, wo kommen die her?“ – „Aus Deutschland“, sagte ich, worauf sie erwiderte: „Aber ich kenne doch Bert und Harald, das sind doch auch Deutsche.“ – „Ja“, sagte ich, „aber Deutsche und nazis sind nicht dasselbe.“ Es tat mir weh, diesen Satz zu sagen, denn genau in diesem Moment sah ich, dass mein Herz immer versucht, zwischen diesen beiden Begriffen zu differenzieren, trotz meines *Guten Gewissens*, das ich von meiner Familie und ihrem Leiden übernommen habe und das mich beschützt. – „Was geschah mit den nazis, die schuldig waren?“ Sie hatte viele Fragen, genau wie ich.

Nach diesem Gespräch mit meiner Tochter hatte ich keine Zweifel mehr daran, wie wichtig es war, mit meinem

Schlechten Gewissen zu reisen, um die Gelegenheit wahrzunehmen, die *Familien-Bibel* umzuschreiben und wie mein Vater zu lernen, ohne Hass zu leben. Ein großes Ziel. Wir machten die Reise. Wir besuchten Lodz, sahen das Böse in Gestalt des Gettos, standen vor dem Haus, in dem mein Vater noch als freier Mensch mit seiner Familie gelebt hatte, besuchten den Markt der Stadt, in der er aufgewachsen war. Wir sahen die Stelle, von der aus meine Großmutter mit ihren Töchtern abtransportiert worden war. Wir sprachen Menschen an, wollten herausfinden, ob noch Juden in dieser Stadt lebten oder ob sich jemand an diese Familie erinnern konnte. Aber die Menschen hatten Angst vor uns, sie dachten, dass wir das Eigentum, das den Juden genommen worden war, zurückfordern wollten. Ich sah in den Augen meines Vaters den Wunsch, dass noch jemand überlebt haben möge, aber die Flamme der Hoffnung erlosch, als wir Lodz verließen. „Wir verlassen Lodz – wiederum lebend“, sagte mein Vater. Wir fuhren zum Vernichtungslager birkenau und kamen spät an, sodass wir in einem nahe den Geleisen des Lagers gelegenen Hotel übernachteten. Ich hörte die Züge die ganze Nacht, und ich kann nicht beschreiben, was diese Geräusche in meinem Körper auslösten; bei Morgengrauen hatte ich keine Tränen mehr in mir.

Am Morgen in birkenau ging ich neben meinem Vater, Hand in Hand. Meine Füße waren mit dem Schmerz der Erde verbunden, zu gehen fiel mir schwer. Wir sahen die Baracken, und mein Vater sagte, dass in ihnen 400 Menschen gewesen waren. Jeden Morgen zählten die Nazis nur die Lebenden und brachten neue Häftlinge für die Toten. Jetzt verstand ich, warum mein Vater immer alles nachzählte und zu jeder Zeit alles Mögliche messen wollte. Das ist kein Symptom, sondern Teil seines *Lexikons der Liebe*, zählen bedeutet für ihn, am Leben zu sein. „Vater“, sagte ich, „von jetzt an werden wir gemeinsam zählen: Du kannst auf mich und ich auf dich zählen!“ Wir lachten und umarmten uns. Ich hatte gehofft, dass Bücher übertreiben und dass Filme nur den rohesten und den kleinsten Teil der Realität zeigen. Meine Hoffnungen waren lediglich ein Versuch der Flucht vor dem Unbeschreiblichen. Als wir birkenau verließen – *wiederum lebend* – sagte mein Vater: „Du hast so schlimm ausgesehen, dass ich versucht habe, um deinetwillen tapfer zu sein.“ Meine Seele hatte ihre Reise von auschwitz zu den Familienaufstellungen abgeschlossen, aber ich wusste, dass es nur der Beginn von etwas anderem war. Ich hatte mich verändert, aus mir war ein anderer Mensch geworden. Ich schwieg auf der Reise von birkenau nach Würzburg. Alleine mit meinen Gedanken und meinem Füllfederhalter, war es mir unmöglich zu reden. Ich erinnerte mich, wie meine Beine ihren Dienst versagt hatten, als wir die Überreste des Krematoriums erreichten, der Öfen, in denen Menschen verbrannt worden waren. Ich kniete nieder und betete mit jenen, die dort drinnen waren. Als ich vor den Hunderten und Tausenden von Schuhen stand, wusste ich, dass jeder

von ihnen ein zerstörtes Leben repräsentierte. Mir kamen wieder die Worte der Opfer während der Aufstellung ins Gedächtnis, die schrecklichen Einzelheiten ihres Todes und das unschuldige Kind, das neben ihnen lag. In einem Krieg gibt es keine Gewinner.

Dann gingen meine Gedanken nach Mexiko, zu einem Abendessen während des Sabbats, als die Gespräche darum kreisten, ob es richtig war, Geld von der deutschen Regierung anzunehmen für das, was sie den jüdischen Familien genommen hatten: ihr Eigentum, ihre Verwandten, sogar Teile ihres Körpers. Mein Vater schwieg dazu, bis ihn jemand fragte: „Hast du eine Rente beantragt?“ „Nein“, kam die knappe Antwort, „aber ich respektiere diejenigen, die das gemacht haben. Sie haben das Richtige für sich getan.“ Mein Vater und ich sahen uns an, und die nächste Frage ließ nicht lange auf sich warten: „Warum hast du es nicht gemacht?“, und mein Vater antwortete: „Wie viel ist das Lächeln eines Kindes wert?“

An diesem Punkt merkte ich, dass er sich von allem freigemacht hatte, außer von dem, was er als seine Würde betrachtete. Seine Handlungen und Gedanken befanden sich in Harmonie. Ich habe so viel von ihm gelernt; Weisheit ist kein Zustand, es ist ein Moment, der Moment, der alles verändert. – Den ganzen Weg über zurück von dem Todeslager fragte ich mich: Wie viel ist das Lächeln eines Kindes wert?

Politik der Liebe

Damit ein Kind lachen kann, ist es wichtig, nach einer Kultur des Friedens zu streben. Dies muss Liebe, Respekt für die Unterschiede, Toleranz, Gleichheit und Würde beinhalten. Das internationale Recht muss dahingehend verändert werden, dass es die Zukunft schützt, und wie viele andere Methoden, so kann auch die Familienaufstellung mit ihren innovativen Erkenntnissen hierzu wesentliche Vorschläge beisteuern. Aber ich glaube nicht, dass es eine Sache der Politik ist. Politik ist ein anderes System, mit anderen Regeln. Wir müssen denjenigen, die an Entscheidungen beteiligt sind, die Auswirkungen auf das Feld der Familien haben, die Gelegenheit geben, dies zu erfahren. Wir müssen eine *Politik der Liebe* aufbauen.

In der Politik gibt es großartige Persönlichkeiten, die für menschliche Würde und für Gesetzesänderungen kämpfen, die die Gleichheit der Menschen zum Ziel haben. Aber es gibt auch solche, die lediglich um Macht kämpfen. Ich war 1994 mit feministischen Gruppen aktiv an der UN-Tagung zu Bevölkerungswachstum und Entwicklungshilfe in Kairo beteiligt, auf der schließlich 184 Nationen ein internationales Abkommen unterzeichneten. Vorgegangen war dem, dass Fraktionen des rechten Spektrums die Bedürfnisse der Menschen ignorierten. Die progressivsten Gruppierungen

riehen sich auf, und Erfolge gelangen ihnen nur unter größten Schwierigkeiten. Beide Seiten waren mit der Taktik der Lobbyarbeit vertraut, und bald wurde das eigentliche Ziel nur noch von dem Ringen um Macht überschattet. Eine Politik der Liebe zu eröffnen bedeutet auch, uns darüber klar sein zu müssen, dass wir es mit Widersprüchen zu tun haben. Auf der einen Seite ist zu sehen, dass die Weisheit der Familienaufstellungen und die Bewegungen der Seele neue Zugänge für die Erziehung, Familiengesetzgebung, den Umgang mit Trennung und Scheidung, die innerfamiliäre Gewalt und Sexualität öffnen. Auf der anderen Seite könnten durch die von der phänomenologischen Methode beschriebenen verborgenen Dynamiken Muster etabliert werden, die im Widerspruch zum politischen Establishment stehen. Eine Gegenposition könnte sich so an der Verteidigung lediglich politischer Standpunkte festmachen und nicht an dem seelischen Wohlbefinden der Menschen. Von meiner Perspektive aus betrachtet müssen wir strategisch denken und eine *politische Strategie der Herzensöffnung* kreieren, denn Aussöhnung ist nur aus sich selbst heraus zu erreichen. Die Herausforderung besteht deshalb darin, wie man diese politische Strategie entwickelt, um die entsprechenden Menschen aus der Politik mit dem Feld der Familienaufstellungen in Berührung zu bringen. Erst dann wird die Weisheit ihrer Forschungsergebnisse auf deren politische Arbeit und ihr Leben Einfluss haben können.

Wie viele andere Kollegen auf der ganzen Welt, so versuche auch ich, in Mexiko meinen kleinen Beitrag für die Verbreitung der Familienaufstellungen mit sozialer und politischer Zielsetzung zu leisten, damit sie für alle gesellschaftlichen Bereiche zugänglich sind, besonders für die Ausgeschlossenen. Zu diesem Zweck bot ich für anderthalb Jahre Workshops an, zu denen ich ausgewählte Leute einlud, von denen ich hoffte, sie würden eine Art Kerngruppe bilden: Mitglieder der Graswurzel-Bewegung, Menschen, die in Nichtregierungsorganisationen (NOG) arbeiteten; Menschen, die in den Bereichen häusliche Gewalt, Erziehung, Menschenrechte oder von der Norm abweichende Sexualverhalten arbeiteten. Weil ich keine Unterstützung für meine eigene Ausbildungstätigkeit bekam, vergab ich Lehrerlaubnisse an diejenigen, die in mehreren Regionen des Landes mit Einkommensschwachen arbeiteten, um so das Wissen zu streuen und jene zu erreichen, für die es letztendlich auch sein sollte. Die Kerngruppe formierte sich, und heute haben wir in neun Städten Institute für Familien- und Systemaufstellungen, die unabhängig und mit sozialer Zielsetzung arbeiten.

Mein Traum war und ist, für die NGOs und Regierungsinstitutionen, die in der Gesundheitsvorsorge arbeiten, Familienaufstellungen als unterstützende Maßnahme ohne zusätzliche Kosten anzubieten, auch um einen Weg der

Zusammenarbeit mit Menschenrechtsorganisationen zu finden. Bert Hellinger unterstützt unsere Arbeit seit Mai 2001. Nachdem ich für ihn einen Workshop für die ärmeren Menschen und eine Konferenz während der Menschenrechtskommission in Mexiko City organisiert hatte, gab er mir die Ehre, das Bert-Hellinger-Institut in Mexiko zu gründen.

Versöhnung

Wir müssen sehr geduldig sein, wenn wir an der Erziehung zum Frieden arbeiten, sehr geduldig. Es kann sein, dass wir zu Lebzeiten keine Erfolge sehen. In Deutschland und anderen europäischen Ländern wurden drei Generationen des jüdischen Volkes massakriert, das geschehene Unrecht wirkt immer noch zerstörend. Heilung dauert lange, und viele Schritte müssen in unterschiedlichen Bereichen in Angriff genommen werden. So war beispielsweise zum Zeitpunkt meiner Reise nach Lodz auf einer Mauer neben einem aufgemalten Davidsstern zu lesen: „Juden raus!“ – Die polnischen Kinder wachsen mit dem Geist dieses Ortes auf, denn alle Juden dieser Stadt wurden ermordet, und die, die überlebten, möchten diese Hölle nicht wiedersehen. Doch die Saat der Versöhnung ist so voller Liebe, dass sie auch in karger Erde gedeihen kann, und auch dort, wo die Geister des Todes noch umherwehen.

Regierungen, die keine Verantwortung dafür übernehmen wollen, dass von ihren Vorgängern die Geschichte ganzer Familien geschändet wurde, werden mit dem Gesetz der *reactio* konfrontiert. Die Familien, denen das angetan wurde, kehren nämlich irgendwann zurück und verlangen ihr Recht und Eigentum. Der Hass kommt wieder hervor. Die Kosten dieses Hasses sind jedoch zu hoch, als dass man sie übersehen könnte, selbst wenn man blind bleiben will. Die Mauern reden.

Ich habe gelernt. Versöhnung fordert die Wahrheit heraus, und sie kommt durch einen selbst, sie bringt das individuelle Bewusstsein zum Zusammenbruch. Manchmal muss man um Erlaubnis bitten und sich vor den Vorfahren verbeugen. Dann sieht man seinem guten Gewissen und seiner Zugehörigkeit ins Gesicht, entdeckt die Verschlüsselung der *Familien-Bibel* und schreibt mit der Tinte des *Schlechten Gewissens* neue Sätze in das *Lexikon der Liebe*.

Um den Prozess der Versöhnung zu unterstützen, müssen wir als Juden zwei Wörter voneinander trennen, die durch die Geschichte miteinander verbunden sind: Deutsche und nazis, auch um unschuldigen Menschen zu helfen, diese Identifikation mit dem Verhängnis der Opfer und Täter aufzulösen.

Um den Prozess der Versöhnung zu unterstützen, müssen diejenigen, die Täter in ihren Familien haben, sich ihrer Verantwortung bewusst sein. Immer dann, wenn der Holocaust gezeugnet wird, sind sie aufgrund ihrer eigenen Familien-

geschichte als Zeugen gefragt. Sie haben auch die schwere Aufgabe, zwei Wörter wieder miteinander zu verbinden, die in der Vergangenheit getrennt wurden: Juden und menschliche Wesen. Auf diese Weise können Kinder nicht für Ziele anderer missbraucht werden, und die Opfer können in Frieden ruhen.

Meditation

Stell dir vor, du hieltest deine *Familien-Bibel* in Händen ... Du liest sie und suchst die geheimen Sätze, die dir das Gefühl geben, dich vom Rest der Menschheit zu unterscheiden ... Such sie, sie sind tief versteckt. Wenn du sie liest, stell deinen Vater und deine Mutter neben dich, und neben sie deren Väter und Mütter, und daneben deine Urgroßeltern und alle, von denen du abstammst, wie Bert Hellinger uns gelehrt hat.

Leg diese Sätze in ihre Hände und lass sie sie festhalten, sie gehören irgendwo in die Vergangenheit. Stell dir vor, du bist am Meer und wartest auf den Sonnenuntergang, du siehst ihn, und du wartest, bis du den Sonnenaufgang siehst. Und wie du so dasitzt und den Sonnenuntergang und Sonnenaufgang mehrere Male beobachtest, geht ein leichter Wind über die Sätze, die dich von den anderen unterscheiden. Du stellst fest, dass viele Menschen um dich herum sind, sie tragen schwere Steine, in denen ihre Sätze gehauen sind. Und bei einem dieser Sonnenaufgänge, während die ersten Strahlen den Himmel streicheln, werden diese schweren Steine leichter und leichter, werden zu Sand, und der Wind umarmt das Verschwinden der Wörter ... und wir alle verbeugen uns vor dieser Brise.

¹ Anm. der Autorin:
Bei der fehlenden Großschreibung der Vernichtungslager handelt es sich nicht um einen Rechtschreibfehler.

² Übersetzung von Michael Reiz.

³ Anm. der Autorin: Auch bei der fehlenden Großschreibung des Wortes „nazi“ handelt es sich nicht um einen Rechtschreibfehler; es ist eine Mahnung zur Demut.

aus: Konfliktfelder – Wissende Felder, Systemaufstellungen in der Friedens- und Versöhnungsarbeit. Albrecht Mahr (Hrsg.) Carl-Auer-Verlag, ISBN 3-89670-409-5.